

Waldenburger Zeitung

Fernsprecher 3 (Waldenburger



Wochenblatt)

Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von
Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg.
Postcheckkonto: Breslau Nr. 10 073. Konto bei: Stadtbank
Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank,
Bankhaus Eichborn & Co., Kommunalständische Bank.

Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.
Bezugspreis vierteljährlich 12.60, monatlich 4.20 M. frei Haus
Preis der einspaltigen Petitzeile für Inserenten aus Stadt
und Kreis Waldenburg 60 Pfg., von auswärts 75 Pfg.,
Reklameteil 2.00 M.

Amerika tritt für Rußland ein!

Polen vom Meere abgeschnitten.

Berlin, 11. August. Der Widerstand, den die an der Nordfront eingesetzte polnische Freiwilligen-Armee des Generals Josef Haller einige Tage lang leistete, ist zusammengebrochen. Die Russen haben bereits an drei Stellen die Eisenbahn Mława—Biechanow—Warschau überschritten und damit die direkte Verbindung Danzig—Warschau gesperret. Teile des Danziger Korridors sind gestern von russischen Truppen besetzt worden. Die russische Armee stößt an der Nordfront weiter in Richtung Thorn vor, um auch die andere Eisenbahnverbindung zwischen Danzig und Warschau über Bromberg und Thorn zu unterbinden. Zu diesem Zweck wurde der russische Nordflügel durch neue Truppen außerordentlich verstärkt.

Nach der obigen Meldung hat nunmehr die russische Heeresleitung die Hand an die Verbindung zwischen Polen und Danzig gelegt und den Gegner von seiner europäischen Basis abgeschnitten. Es ist — militärisch — für Polen ziemlich gleichgültig, zu welchen Beschlüssen man in Sythe gekommen ist. Für den entscheidenden Augenblick kommen sie zu spät. Polen wird in Minsk sich auf wenig mehr verlassen können als auf die realpolitischen Erwägungen des Siegers, der sich zu fragen haben wird, ob die Vorteile der Ausschlichtung des Sieges den sicheren Bruch mit den Entente-mächten aufwiegen würden. Bis jetzt hat die englisch-russische wirtschaftliche Anziehung sich neben der Siegestimmung ziemlich kräftig behauptet. Gerüchte besagen, daß die Rote Heeresleitung über die Moskauer Regierung die Oberhand gewonnen habe, die Ereignisse haben die Berechtigung der These weder einwandfrei erwiesen noch geradezu widerlegt. Zu fürchten hat Rußland von Sythe nichts. Das einzige effektive Machtmittel der Entente ist im Augenblick die Blockade. So schwer sie empfunden wurde, ist sie immerhin kein ganz neues Uebel, das irgendwie noch erttrogen wurde.

Es gibt nicht nur mehr zwei Großmächte auf dieser Seite des Erdballs, sondern drei: das ist einer der Erfolge, deren sich das russische Außenministerium schon heute rühmen darf. Die beiden Mächte, die die einzigen Nutznießer aus dem Chaos von 1918 zu sein schienen, verhandeln mit Rußland auf gleichem Fuße. Es ist gar nicht mehr davon die Rede, ob die Moskauer Regierung anzuerkennen sei. Sie ist anerkannt; und in der Notwendigkeit, mit ihr zu verhandeln, zeigen sich auch die Grenzen, die dem Einfluß des englisch-französischen Duumvirats nach Osten gezogen sind. Wenn sein Einfluß auch im ganzen vorderen Europa unbedingt entscheidend ist, seine Macht ist nach Osten hin nicht ganz so groß, wie es den Anschein hatte. Einmal infolge der räumlichen Entfernungen, die zwischen Warschau—Paris und London ein riesiges Clappengebiet einschließend, die

Voraussetzungen einer militärischen Unternehmung bis hart an die Grenze der Unmöglichkeit komplizieren und zweitens infolge der Kriegsunlust der Hilfsvölker, deren Selbsterhaltungstrieb seit den polnischen Niederlagen über das Gefühl der Verpflichtungen triumphiert. Sie halten mindestens vorläufig sich noch zäh an ihrer Neutralität. Daß und warum Deutschland neutral bleiben muß, bedarf keiner Erläuterung mehr. Zwischen dem östlichen Kriegsschauplatz und dem Westen liegt also ein neutraler Gürtel, der das Problem einer Intervention im Osten nicht leichter gestaltet.

Um so gefährlicher ist jetzt, nach der Abschneidung des Danziger Zufuhrstranges, für diesen Gürtel die Situation, falls die polnisch-russischen Verhandlungen nicht zu einem Resultat führen sollten. Man wird in Sythe auch für den Fall ihres Scheiterns Maßregeln vorausgesehen haben. Polen ganz preisgegeben wäre ein außerordentlich großer Prestigeverlust der Ententekopfstaaen. Die Gefahr, die aus dem Weiterbestand des Kriegszustandes im Osten erwächst, ist also doppelt. Entweder er führt doch nur zur Intervention vom Westen aus, und damit zu dem Wunsch, die neutrale Wand an ihrer schwächsten Stelle zu durchstoßen, oder man findet sich mit der Preisgabe Polens ab und gleicht den Prestigeverlust durch Erfolge an weniger gefährlicher Stelle aus. In beiden Fällen ist Deutschland exponiert. Wir sind es, die mit einiger Spannung auf das Ergebnis der Konferenz von Sythe zu blicken haben und es ist keine Beruhigung für uns, wenn gerade in diesen Tagen die französische Presse in der gewohnten einheitlichen Schlachtordeung sich in den lächerlichsten und fahrlässigsten Anschuldigungen gegen Deutschland ergeht, von einer deutsch-russischen Verschwörung fabelt und die Regierung ermuntert, sich in Westdeutschland in den Besitz von Garantien zu setzen. Man möchte uns glauben machen, daß es sich um die privaten und unverantwortlichen Exercitien der betreffenden Artikelschreiber handelt. Aber die französische Presse, deren Regierungsdizziplin bekanntlich musterhaft ist, stürzte sich nicht dergleichen einmütig in einen solchen Feldzug, wenn sie nicht ein einheitliches mot d'ordre von irgend einer autoritativen Stelle erhalten hatte. Und es ist noch verdächtiger, wenn die Londoner „Times“, die seit dem Kriege getreulich die französischen Geschäfte jenseits des Kanals besorgt, in den Chor einstimmt. Bittere Erfahrungen haben uns belehrt, daß dergleichen Dinge durchaus nicht als unverantwortliche Elaborate auf die leichte Achsel zu nehmen sind.

Stellungnahme Amerikas gegen Polen.

Berlin, 10. August. Die Pariser Zeitungen melden: Präsident Wilson hat nach längeren Beratungen mit dem amerikanischen Staatssekretär des Außen in einer Weise, die nicht zu erwarten war, in die polnisch-russische Frage eingegriffen. Dem französischen Außenministerium ging eine Mitteilung

zu, daß die amerikanische Regierung in der Presse der Vereinigten Staaten eine Erklärung veröffentlicht habe, daß das Vorgehen der russischen Armee berechtigt sei. Das Präsidium des französischen Ministerrates gibt diese Note nur auszugswise bekannt. In der Erklärung der amerikanischen Regierung heißt es:

„Besser als jedes andere Volk könne das amerikanische die Gefühle verstehen, die die Russen befeelen. Wie wir Amerikaner zur Zeit des Unabhängigkeitskrieges, so kämpft Rußland heute um seine Verteidigung. Die russische Armee ist bolschewistisch, weil Lenin regelrecht an der Spitze der Regierung von Moskau steht, aber in Wirklichkeit ist das keine bolschewistische, sondern eine russische Armee. Ihr Generalschabes ist General Brusilow, einer der berühmtesten Offiziere des alten Regimes. An seiner Seite steht eine Reihe anderer Generale, die Proben ihrer Begabung zur Zeit des Japans ablegten. Die Russen haben keine territorialen Absichten und man kann zugeben, daß sie die Souveränität Polens nicht angreifen wollen. Die amerikanischen Politiker wünschen lebhaft, die Unversehrtheit des russischen Gebietes aufrecht zu erhalten, bis das russische Volk seine inneren Angelegenheiten geregelt haben wird. Auf diese Weise hoffen sie, die Wiederherstellung des Friedens und der Ordnung in Rußland zu beschleunigen.“

Die unerwartete Haltung der amerikanischen Regierung in der polnischen Frage, die allen Wünschen Frankreichs so sehr widerpricht, veranlaßt lebhafteste Erörterungen in der französischen Presse. „Journal“ schreibt: Wilsons Communiqué gehe noch viel weiter, als die Engländer in ihrem Verhalten gegenüber Rußland, da Wilson eingestehet, daß die Offensive Rußlands gegen Polen ihre Berechtigung habe; das Communiqué sei eine vortreffliche Unterstützung des Standpunktes Lloyd Georges, aber eine Enttäuschung für die Polen und für alle Friedensfreunde Europas. „Figaro“ fragt, ob Wilson vergessen habe, daß der Versailler Frieden sein Werk sei, und ob er nicht erkannt habe, daß die Sowjetrepublik nichts anderes sei als eine Militärdiktatur, und zwar die imperialistischste, die die Weltgeschichte je gekannt habe? „Eclair“ sagt, nun sei es klar, daß Amerika niemals zugunsten Polens intervenieren werde, wenigstens solange nicht, als Wilson und seine Berater noch am Ruder seien.

Die Einigungsformel zwischen Millerand und Lloyd George.

Berlin, 10. August. Der „Lokalanzeiger“ meldet aus Paris: Nicht in Sythe, sondern erst nach der Abreise der beiden Ministerpräsidenten wurde die Einigungsformel gefunden, die äußerlich die Einheit zwischen Frankreich und England herstellt, die Russen nicht beleidigt und die Weiterführung der Verhandlungen mit Rußland ermöglicht. Grundsätzlich beschloßen die Alliierten, den Polen technische Berater und Munition zur Verfügung zu stellen, wenn nötig, auch Maßregeln zur See zu ergreifen. Die französische Presse bezeichnet es als einen Erfolg, wenn die militärischen Sachverständigen Frankreichs und Englands sich über später zu ergreifende Maßnahmen gegen Rußland einigten, und gibt sich auch Mühe, ihre Zufriedenheit darüber zu äußern, daß man in Sythe von der Absendung von Truppen nach Polen Abstand nahm. Von der sofortigen Blockade ist keine Rede. Man will bis zum 12. August warten, ob zwischen Polen und Rußland in Minsk Vereinbarungen getroffen werden; erst wenn das nicht möglich ist, soll die Blockade verhängt und Kommando und Kräfte sollen veranlaßt werden, London zu verlassen. Das Abkommen bedarf der Genehmigung des Parlaments, in dem heute eine wichtige Aussprache stattfinden wird. Das englische Kabinett billigte bereits gestern Abend in einer längeren Sitzung die in Sythe getroffenen Entscheidungen.

Die Einigungsformel in Sythe zu finden, war ein schweres Stück Arbeit. Millerand mußte seine Ab-

reife, die für 2 Uhr vorgesehen war, auf 5 Uhr verschoben; er konnte diesmal seinen Standpunkt nicht durchsetzen. Angeblich sollen neue Angebote der Russen in London Millerrand veranlaßt haben, daß er sich zu Lloyd Georges Ansicht bekehrte und weiteren Verhandlungen mit den Bolschewisten zustimmte. Die bequeme Methode, für das Unglück Polens Deutschland verantwortlich zu machen, scheint Lloyd George in Syde nicht mitgemacht zu haben. Benigstens wird gemeldet, daß jedesmal, wenn die französischen Vertreter die russisch-deutschen Beziehungen zur Sprache bringen wollten, Lloyd George es ablehnte, ihnen auf dieses Gebiet zu folgen, indem er erklärte, daß der ausschließliche Zweck der Konferenz die Verrückung der Lage in Polen sei. Böllige Ratlosigkeit herrscht in französischen und englischen Pressekreisen jetzt darüber, was geschehen soll. „Daily Mail“ behauptet, daß Kamenew noch gestern abend um 10 Uhr zu Lloyd George berufen worden sei. Lloyd George habe ihm die in Syde gefassten Beschlüsse mitgeteilt.

Die Polen werden demnach aus den Beschlüssen des gestrigen Tages die Überzeugung gewonnen haben, daß auf sofortige Hilfe der Alliierten nicht zu rechnen ist, und daß diese Hilfe von dem Ergebnis der polnischen Verhandlungen abhängen wird.

Amsterdam, 10. August. „Daily Nieuw“ erzählt, daß gewisse Vorschläge der Alliierten im Zusammenhang mit der Konferenz in Syde an die Sowjet-Regierung gesandt worden sind. Nach dem Blatte lauten sie in der Hauptsache wie folgt: Die Friedensbedingungen Russlands müssen sofort vollständig veröffentlicht werden. Die Konferenz hat die grundlegenden Fragen, von denen der Abschluß des Waffenstillstandes abhängt, zu besprechen, und es muß nach Kräften dahin gestrebt werden, in 24 Stunden ein Übereinkommen zu erreichen, das sofortige Einstellung der Feindseligkeiten ermöglicht. Der genaue Wortlaut der Besprechung auf der Konferenz in Minsk muß veröffentlicht werden.

Enttäuschung in Frankreich.

Amsterdam, 10. August. Die hiesigen Zeitungen melden aus Paris: Millerrand lehrte gestern abend zweifellos in schlechter Stimmung zurück, und die Presse gibt sich keine Mühe, ihre Enttäuschung über die Konferenz von Syde zu verbergen. Da das offizielle Communiqué davon spricht, daß zwischen England und Frankreich völlige Einigkeit herrscht, muß man fragen, was den französischen Ministerpräsidenten und seine Zeitungen so sehr verstimmen konnte. Seine Mäler lassen ihrem Unmut die Zügel schloßen, beklagen sich über Lloyd George und verurteilen Wilsons neueste Stellungnahme zu den polnischen Angelegenheiten. Millerrand hat, wie ein Mitarbeiter des „Echo de Paris“ berichtet, Lloyd George versprochen, auf jede Mitteilung über die Ergebnisse der Konferenz zu verzichten, bis der englische Premierminister im Parlament darüber Bericht erstattet und die Genehmigung des Parlaments für die geplanten Maßnahmen erteilt hat. Millerrand beschränkte sich darauf, zu versichern, daß die durch den Versailler Vertrag beschlossene Unabhängigkeit Polens, sowie die durch den Vertrag vorgesehene Westgrenze Polens, die zur Verwirklichung der Sicherheit Westeuropas geschaffen worden sei, aufrecht erhalten bleiben.

Letzte Lokal-Nachrichten.

Warum wählen wir?

Ein Mitglied der früheren Stadtverordneten-Versammlung schreibt uns:

„Der Tag der Stadtverordnetenwahlen rückt näher. Die „Schlef. Bergwacht“ wird nervös. War schon früher der Ton, in dem sie ihre Polemiken zu führen liebte, kein besonders feiner, so ist ihre Ausdrucksweise jetzt besonders geschäftig. In persönlicher, beschimpfender Weise greift sie einzelne der aufgestellten bürgerlichen Stadtverordneten-Kandidaten an und sucht in nach Möglichkeit herabzubügeln und bloßzustellen. Auf dieses Gebiet persönlicher Verunglimpfung wollen wir ihr nicht folgen; in dieser Hinsicht müssen wir ihr neidlos den Vorrang lassen.

Nun tritt auch der sozialdemokratische Wahlaußschuß mit einem Flugblatt auf den Plan. Er kommt in ihm auf die Stadtverordneten-Sitzung vom 24. März 1920 zurück, die uns so plötzlich und unerwartet einen „Kommunalstreik“ brachte. Er wiederholt den von dem früheren Stadtverordneten-Vorsitzer dem bürgerlichen Stadtverordneten gemachten Vorwurf der „Feigheit“ und des „Vorbuchs“, und zieht zum Beweise hierfür den von ihm teilweise veröffentlichten Auszug aus dem Protokoll der Sitzung vom 24. März 1920 heran.

Das Protokoll wird ein „stilistisches Jammerwerk“ genannt. Sollte dieses daher kommen, daß das Protokoll sich eng an den Sitzungsbericht in der „Schlef. Bergwacht“ anlehnt, wie jeder sich durch Nachlesen des Berichts in der Beilage zu Nummer 72 der „Schlef. Bergwacht“ vom 25. März überzeugen kann?

Selbstfalls ist der dem Stadtverordneten Franz in dem Protokoll in den Mund gelegte „Unsinn“, nämlich die Bemerkung: Die Stadtbildner hätten zu dem verwerflichen (Kampf-) Ruch beigetragen, auch in dem Sitzungsbericht der „Schlef. Bergwacht“ enthalten. Also muß wohl Herr Franz diesen „Unsinn“ gesagt haben.

Aber wie dem auch sei: Nach der Geschäftsordnung für die Stadtverordneten-Versammlung heißt das

Sitzungsprotokoll keinen Beweis für den Hergang bei einer Sitzung. Es muß lediglich die gefassten Beschlüsse wiedergegeben enthalten, ferner auch die Namen der anwesenden und die der mit oder ohne Entschuldigung fehlenden Stadtverordneten, ebenso die Namen der anwesenden Magistratsmitglieder. Nur hierfür ist es beweiskräftig; mehr braucht es nicht zu enthalten; alles andere ist Nebensache und kann weggelassen.

In der Tat gibt das Sitzungsprotokoll auch keine erschöpfende Darstellung. Es ist einiges in ihm weggelassen, was auch der Sitzungsbericht der „Schlef. Bergwacht“ und natürlich auch das Flugblatt nicht erwähnen. Und gerade das Weggelassene ist interessant. Um einer Verharmlosung der Wahrheit vorzubeugen, sei deshalb noch dies eine Mal auf den wirklichen Verlauf jener Stadtverordneten-Sitzung zurückgekommen.

Überraschend brachte am 24. März 1920 die sozialdemokratische Fraktion der Stadtverordneten-Versammlung außer anderen einen Dringlichkeitsantrag ein: die Denkmäler auf Ring und Rathausplatz abzubauen und sie an Metallgießereien zu verkaufen.

Gegen die Stimmen der Bürgervertreter wurde die Dringlichkeit des Antrages bewilligt.

Es wurde in die Beratung eingetreten. Die Bürgerlichen waren entschlossen, dem Antrage nicht zuzustimmen.

Erst im Laufe der Beratung, als gebroht wurde, die Denkmäler mit Gewalt zu entfernen, erst als auch der Herr Erste Bürgermeister mahnte, den durch Abbau des Generalstreiks eben erst wiederhergestellten Wirtschaftsfrieden nicht zu gefährden und einen gangbaren Weg zur Einigung zu finden, erbat die bürgerliche Fraktion eine Beratungspause, um die Angelegenheit nochmals zu prüfen.

Mit Stimmenmehrheit beschloß sie mitunter einen Einigungsantrag dahin: die Denkmäler und Figuren sollten in einer die Gefühle der Einwohner schonenden Weise lediglich abgebaut und vom Magistrat verwahrt, aber nicht verkauft werden.

Damit wurden die Denkmäler, die ja der Stadt gar nicht gehören, sondern ihr nur zu treuen Händen anvertraut waren, vor der Zerstörung bewahrt; gleichzeitig wurde mit dem Beschluß ihres Abbaues jeder Vorwand für Gewalttätigkeiten und für eine Gefährdung des eben erst wiederhergestellten Wirtschaftsfriedens beseitigt.

Dieser bürgerliche Vorschlag wurde von dem Herrn Stadtverordneten-Vorsitzer damals als Entgegenkommen begrüßt und von der sozialdemokratischen Fraktion angenommen.

Jetzt wird die unter solchen Umständen erfolgte Zustimmung der bürgerlichen Stadtverordneten zum bloßen Abbau der Denkmäler als „Feigheit“ bezeichnet!

Und nun der „Vorbuch“!

Als die bürgerliche Fraktion ihre Zustimmung zum Abbau der Denkmäler erklärte, wies ihr Sprecher sogleich darauf hin, daß dieser Abbau der Denkmäler und ihr notwendig werdender Ersatz auf den Soliden Geld kosten werde und daß es hoch zweifelhaft sei, ob man diese Mittel bei der bekannten schlechten Finanzlage der Stadt werde bewilligen dürfen. Hierüber entspann sich eine Aussprache. In ihr erklärte ein Mitglied der sozialdemokratischen Fraktion: Nun, wenn die Sache etwa an den Kosten scheitern sollte, dann würden schon seine Parteifreunde, eventuell durch Sammlung, die erforderlichen Mittel aufbringen. Das war seine nur beiläufige Bemerkung. Der so sprach, war nicht ein beliebiger Mitglied der Linken, sondern der damalige ungeliebte König von Waldburg, der Vorsitzende des Bollzugsausschusses, dessen Erklärung also besondere Beachtung verdiente und von dem man erwarten durfte, daß er gegebenenfalls zu seinem Worte stehen würde.

Dieses Umschneiden der Kostenfrage durch die Bürgervertreter mußte jedem, der hören wollte, klar machen, daß der Abbauentscheid dem Magistrat keine Vollmacht gab, man ohne weiteres zum Abbau zu schreiten und Mittel in beliebiger Höhe für ihn zu verwenden, daß man vielmehr erwartete, wie bei jeder anderen Vorlage, unter Vorlegung eines Kostenaufschlages über die auszuwendenden Mittel gehört zu werden, und daß man über deren Bewilligung zuvor beschließen wollte.

Bei dieser Gelegenheit der Beschlussfassung über die Kosten hätte schließlich auch noch in ruhigerer Zeit — in eine solche fiel, wie jedes weiß, die Sitzung vom 24. 3. 20 nicht! — einmal darüber gesprochen werden können, ob die Mehrheit unserer Einwohner wirklich nicht mehr imstande sei, den Anblick zweier vor 32 Jahren verstorbener deutscher Kaiser in Denkmalform zu ertragen und denjenigen eines Wisnars, der schließlich doch das jetzt zertrümmerte Deutsche Reich geschaffen hat und der für alle Zeiten einer der größten aller Deutschen bleiben wird. Es hätte dann vielleicht auch darauf hingewiesen werden können, daß anderswo im Deutschen Reich die Denkmäler anderwärts stehen geblieben sind; auch in Berlin, wo die Unabhängigen die stärkste Partei in der Stadtverordneten-Versammlung sind, und wo ein unabhängiger Stadtverordnetenvorsitzer ist. Dort ist man anscheinend vorurteilsfreier und weisheitsvoller als hier; dort weiß man, daß man den republikanischen Gedanken nicht dadurch fest verankert, daß man Krieg gegen stumme Denkmäler führt und diese geschichtlichen Zeichen einer großen Vergangenheit zu vernichten sucht.

Die Möglichkeit, die Abbaufrage noch einmal zu besprechen, wenn der Magistrat um die Bewilligung der Kosten dafür nachsuchen würde, wurde dadurch vereitelt, daß der Magistrat den Abbau vornahm, ohne sich zuvor die Kosten dafür von den Stadtverordneten bewilligen zu lassen.

Niemand kann es bei dieser Sachlage den Bürgervertretern verdenken, wenn sie — wie schon manchmal früher gegen ihren Willen auch hier wieder

vor eine vollendete Tatsache gestellt — sich nun am 9. 6. 20 weigerten, die unerwartet hohen Kosten des Abbaues mit 4100 Mk. nachträglich zu bewilligen, wenn sie es ferner wagten, das oben erwähnte Mitglied der Linken an seine in der Sitzung vom 24. 3. 20 abgegebene Erklärung leise zu erinnern?

Mit dem heutigen Flugblatt des sozialdemokratischen Wahlaußschusses könnten auch wir sagen: ein Wort — ein Mann! Wo blieb nun, als die bürgerlichen Vertreter die Bewilligung für die Kosten des Abbaues der Denkmäler ablehnten, die in Aussicht gestellte Sammlung unter den Parteifreunden? Davon blieb es ganz still; vermutlich, weil eine solche Sammlung nicht den geringsten Erfolg gehabt hätte, weil die weit überwiegende Mehrzahl der Waldburger Arbeiterschaft, die sich ja von jeher durch ihre Besonnenheit auszeichnet hat, gar nicht daran dachte, sich durch das Vorhandensein jener Denkmäler in ihren heiligsten Gefühlen gekränkt zu fühlen.

Aber so verständlich die Ablehnung der Kostenbewilligung auch war, sie gab, wie man weiß, dem Herrn Stadtverordnetenvorsitzer, der doch eigentlich unparteiisch über den Parteien stehen soll, Veranlassung, die Bürgervertreter gröblich zu beschimpfen und ihnen den rücksichtslosesten Kampf anzuzigeln, eine Erklärung, der sich die sozialdemokratische Fraktion anschloß.

Was ist begreiflicher, als daß die sich in der Minorität befindenden bürgerlichen Stadtverordneten an ein weiteres geschäftliches Zusammenarbeiten in der Stadtverordneten-Versammlung zum Nutzen der Allgemeinheit nun nicht mehr glaubten, daß sie ihre Ämter deshalb niederlegten und die Bahn für die Kommunisten freimachten?

Das ist die Wahrheit über das Auseinandergehen der letzten Stadtverordneten-Versammlung; so haben sich die Dinge abgespielt; aus diesen Gründen müssen wir jetzt zu ungewöhnlicher Zeit zum Stadtparlament wählen.

Jeder billig und gerecht Denkende wird sich aus diesen ja nun allgemein bekannten Vorgängen selbst ein Urteil darüber bilden können, wie gegenstandslos der von dem früheren Stadtverordnetenvorsitzer gegen die bürgerlichen Stadtverordneten geschleuderte Vorwurf der Feigheit und des Vorbuchs gewesen ist.

Eines hat der Herr Stadtverordnetenvorsitzer durch sein Vorgehen aber jedenfalls erreicht: niemals zuvor war die Einwohnerschaft von Waldburg, so weit sie nicht bedingungslos auf die sozialdemokratische Parteiführung eingeschworen ist, so einig wie jetzt. Nicht um — wie das Flugblatt zum Zwecke der Stimmungsmache sagt — „die sozialistische Arbeiterklasse an die Wand zu drücken“, ach nein, sondern allein, um die beleidigenden Übergriffe und diktatorischen Anwandlungen östlicher sozialdemokratischer Führer und um das von ihnen manchmal beliebte persönliche Regiment abzumehren.

Mit der sozialdemokratischen Arbeiterschaft beider Parteien wird sich wohl auch in der neuen Stadtverordneten-Versammlung arbeiten lassen und wird von bürgerlicher Seite auch wie bisher sachlich gearbeitet werden; denn wer auch von den bürgerlichen Kandidaten gewählt werden mag, jeder ist davon überzeugt, daß, wie überall im Reich, auch in Waldburg niemand ohne die Arbeiterschaft, geschweige denn gegen sie regiert werden, sondern daß nur im Verein mit ihr Nützliches zum Wohle der Allgemeinheit geschaffen werden kann.

Aber eines muß hierbei auch das Bürgertum im engeren Sinne für sich beanspruchen: die volle Gleichberechtigung, die ihm tatsächlich in Waldburg in letzter Zeit nicht immer zugestanden worden war.“

* **Aufhebung der Fleischkarte.** Durch Verordnung vom 7. August ist die Reichsfleischkarte mit Wirkung vom 23. August 1920 aufgehoben und durch die Abwechslungskarte ersetzt worden. Wahlweise ist auch die Gemeindefleischkarte, falls darauf von einem oder mehreren Bunde besonderer Wert gelegt werden sollte, zugelassen. Die Aufhebung ist verfügt worden, weil die Reichsfleischkarte ihren Zweck, den freien Verkehr zu überwinden, im Gasthausverkehr tatsächlich immer mehr verloren hat und für die Überwindung des Verkehrs in den einzelnen Haushaltungen die Kundenliste in den Schlachtereien ausreicht.

Letzte Telegramme.

Zusammenkunft Dr. Simons' mit Lloyd George?

Berlin, 11. August. Mehrere Morgenblätter melden, daß der deutsche Reichsminister des Auswärtigen, Dr. Simons, während seines jetzigen Urlaubs in der Schweiz mit Lloyd George, der sich morgen nach Luzern begeben werde, um eine Besprechung mit Giolitti und dem Grafen Sforza zu haben, zusammenzutreffen dürfte.

Die polnischen Unterhändler in Minsk.

Amsterdam, 11. August. „Handelsblad“ meldet aus London: Gestern haben die polnischen Bevollmächtigten mit einer weißen Flagge die russische Linie passiert und sich nach Minsk begeben. Sie werden dort die Waffenstillstands- und Friedensbedingungen besprechen.

Wettervorhersage für den 12. August:

Ausheiternd, windig, Erwärmung.

Druck u. Verlag Ferdinand Dornel's Erben (Geschäftsleitung: O. Dietrich). — Verantwortlich für die Schriftleitung: R. Münz, für Redakteur und Inserate: G. Anders, sämtlich in Waldburg.

Verbandstag der preussischen Kommunalbeamten.

Königsberg, 10. August. (W.B.) Unter einer außerordentlich starken Beteiligung von Delegierten aus allen Teilen Preußens wurde der 21. ordentliche Verbandstag des jetzt 80 000 Mitglieder zählenden Verbandes der Kommunalbeamten und -angestellten Preußens in der Königsberger Stadthalle abgehalten.

Nach Entgegennahme des Geschäfts- und Rassenberichts beschäftigte sich der Verbandstag zunächst mit Organisationsfragen und dem unter tätiger Mitwirkung des Verbandes am 8. Juli 1920 verabschiedeten Gesetze zur vorläufigen Regelung verschiedener Punkte des Gemeindebeamtenrechts, das die gehaltliche Gleichstellung der Kommunalbeamten und -angestellten mit den Staatsbeamten bringt. Mit Rücksicht auf die teilweise sehr debabaren Bestimmungen des Gesetzes wurde eine Reihe von Forderungen für ihre schärfere Präzision gestellt und zum Beschluß erhoben.

Gefordert wurde in mehreren Entschließungen die schnellste Ueberführung der Dauer-Angestellten ins Beamtenverhältnis.

Bis zur gesetzlichen Regelung bzw. Erlangung der Anstellung als Beamter soll ihnen überall Pensionsberechtigung und Hinterbliebenenversicherung zugesichert werden.

Für die Zivilantwörter, welche infolge des Krieges verspätet in den Zivildienst eingetreten sind, wird für jedes Kriegsjahr die Anrechnung von 1 Jahr auf das Befoldungsdienstalter gefordert, ebenso für alle Beamten und Angestellten, einschließlich der weiblichen, bessere Aufstufungsmöglichkeiten in höher befollte Stellen. Techniker mit abgeschlossener Fachschulbildung sollen nach wenigstens fünfjähriger Praxis in der Regel mindestens in Gruppe 7 der staatlichen Befoldungsordnung eingereiht werden.

Die Beratungen am zweiten Verhandlungstag beschäftigten sich in erster Linie mit dem Verhalten des Deutschen Beamtenbundes anlässlich des Rap-Putjes. Der Verbandstag sprach seine Genugtuung darüber aus, daß der Deutsche Beamtenbund sich auf seinem letzten außerordentlichen Bundestag in unzweideutiger Weise auf den Boden der strikten parteipolitischen Neutralität gestellt und zu erkennen ge-

geben hat, auch für die Zukunft daran festzuhalten. Man erklärte sich bereit, in allgemeinen Arbeitnehmerfragen mit den Gewerkschaften der Arbeiter und Angestellten gemeinsam vorzugehen, betonte aber, daß der Deutsche Beamtenbund dabei unter allen Umständen die Eigenart der Beamtengeverschaft wahren müsse und nicht in ein Abhängigkeitsverhältnis gelangen dürfe.

Zu dem Unterbringungsgefez für die vertriebenen Beamten wurde eine Entschließung angenommen, welche eine Milderung der Folgen des Gesetzes auf die heimischen Beamten und Angestellten unbeschadet seiner Wirkung für die vertriebenen Kollegen verlangt. Von den Kommunalverbänden wird gefordert, daß denjenigen Anwärtern und Dauer-Angestellten, die infolge des Unterbringungsgefezes später als vorgesehen zur Anstellung als Beamte kommen, bereits während der Wartezeit die volle Befoldung der für sie in Frage kommenden Beamtengruppe gezahlt und bei der späteren Anstellung die Wartezeit auf das Befoldungsdienstalter angerechnet wird.

Die Vorschläge der Verbandsleitung zur Abänderung des vom Deutschen Beamtenbunde vorgelegten Entwurfes eines Beamtenrätengesetzes wurden gebilligt. Es wurde verlangt, daß die Magistratsmitglieder, Bürgermeister wie überhaupt die Vorstände der Kommunalbehörden als Arbeitnehmer im Sinne des Gesetzes betrachtet werden sollen.

Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 11. August 1920.

Entlassung der männlichen Postausbesser bei den Postämtern.

Das Reichspostministerium hat auf eine Anfrage im Reichstage wegen der beabsichtigten Ersetzung der männlichen Posthelfer bei den Postämtern durch weibliche Kräfte folgenden Standpunkt vertreten: Auf Grund der verfassungsmäßig zugesicherten Gleichberechtigung der Geschlechter wurde von der Interessenvertretung der weiblichen Beamten der Anspruch auf erweiterte Zulassung weiblicher Personen zu den Beamtenstellen der Postverwaltung erhoben. Rücksichten auf das wohlverstandene Interesse der weiblichen Kräfte wie auch des männlichen Beamtenpersonals ließen es

nun aber nicht ratsam erscheinen, den weiblichen Kräften allgemein alle Stellen des Postdienstes in gleicher Weise wie den männlichen Kräften zu erschließen; es erschien vielmehr im Interesse eines ordnungsmäßigen Dienstbetriebes vorteilhafter, eine Auswahl je nach der besonderen Eignung der beiden Geschlechter für die einzelnen Betriebszweige zu treffen. Es ist nun mit der erwähnten Beamtenvertretung vereinbart worden, daß neben dem bereits bisher den Frauen vorbehaltenen Fernsprechdienst und einem Teil des Telegraphendienstes namentlich der Betriebsdienst bei den Postschekämtern dem weiblichen Personal als Wirkungsbereich zugewiesen werden soll.

Es hat sich nämlich nach dem übereinstimmenden Urteil der sämtlichen Vorsteher der Postschekämter gezeigt, daß für den Postschekdienst, der überwiegend einfache, aber mit großer Sorgfalt und Zuverlässigkeit auszuführende Arbeit erfordert, weibliche Kräfte besonders geeignet sind. Die während des Krieges und namentlich während der Demobilisierung vorübergehend eingestellten männlichen Kräfte haben sich nicht in gleicher Weise bewährt, zumal die tüchtigeren, kaufmännisch geschulten Kräfte in der überwiegend mechanischen Tätigkeit keine Befriedigung fanden und daher, sobald sich ihnen Gelegenheit bittet, wieder zu ihrem eigentlichen Beruf übergehen. Die sehr günstige Entwicklung des Postschekverkehrs, der starke Zugang an Postschekkunden und der große Raum- und Maschinenmangel bei den Postschekämtern erfordern aber größtmögliche Arbeitsleistung des einzelnen, und zwingen dazu, im Postschekdienst nur solche Kräfte zu verwenden, welchen eine besondere Eignung für diesen Betriebszweig innewohnt, und welche darin zugleich ihren Lebensberuf erblicken. Um diesen Erfordernissen Rechnung zu tragen, hat das Reichspostministerium unter dem 9. Februar die allmähliche Entlassung der männlichen Ausbesser — mit Ausnahme der Kriegsbefähigten — und ihren Ersatz durch weibliche Kräfte angeordnet, die den an Beamte zu stellenden Anforderungen entsprechen müssen, da ihre Ueberführung in das Beamtenverhältnis geplant und notwendig ist.

Daß die geschilderten Maßnahmen für die davon Betroffenen u. U. eine Härte bedeuten können, wird nicht verkannt. Bei Durchführung des Erlasses soll daher mit möglichster Schonung

Begabtenprüfung in den Oberklassen einer schlesischen Lehranstalt.

Ein Scherz von Alexander Moszkowski.

Die Aufgabe lautete: In einem Straßenbahnwagen befinden sich 20 Menschen. Der Schaffner leert ein, 70 Pfennige pro Person. Wieviel macht es zusammen?

Als der begabteste Prüfling etwas sich der Schüler Notiz mit seiner Antwort: „Das macht zusammen 18 Mark; denn bis der Schaffner bis zum letzten Fahrgast kommt, ist der Fahrpreis schon wieder um 20 Pfennige erhöht worden.“

Es wurde die Frage aufgegeben: Weshalb sind Adam und Eva aus dem Paradies vertrieben worden?

Die beste Antwort lieferte der Schulaner Jahn: „Weil sie im Paradies am hellen Tage Schönheits-Abende veranstaltet hatten.“

Frage: Ein Gelehrter macht Studien über die Fortpflanzung niedrigerer Tiere und will feststellen, wieviel Nachkommen zwei Tausendfüßler in sechster Generation erzielen. Wie ermittelt er diese Anzahl? Das Problem wurde augenblicklich von dem hochbegabten Schüler Wabinski gelöst: „Er zählt die Beine und dividiert durch tausend.“

Aufgabe: 4 Grad Reaumur sind soviel wie 5 Grad Celsius. Wie groß ist sonach 1 Grad Reaumur? „Reichte, eine Zierde der Unterwelt, erklärte: „Das kommt ganz auf die Länge des Thermometers an.“

Frage: Weshalb hat Goethe die Christiane Vulpius geheiratet und die Friederike von Selenheim nicht geheiratet?

Der Klassen-Erste wußte Bescheid: „Weil er nicht Bigamist werden wollte.“

Frage: Nach der Lehre des Kopernikus bewegt sich die Erde um die Sonne; wie läßt sich das beweisen?

Vonno Möbius, zweifellos eine juristische Reuchte in spe, sprang auf: „Beweis, Eidi!“

Frage: Man kocht aus zehn Kaffeebohnen eine Tasse Kaffee. Jede Bohne kostet 3 Pfennig. Wieviel kostet die ganze Tasse?

Zehn Höchstbegabte erklärten à tempo: „Wenn Musik dabei ist, kostet die Tasse Kaffee 2 Mark 75!“

Die Frage wurde gestellt: Da doch jeder Körper im freien Raum abwärts sinkt, warum fällt der Mond nicht auf die Erde?

Der Schüler Kurt Sengbusch antwortete mit der talentvollen Gegenfrage: „Der Mond auf die Erde? Was soll er denn hier anfangen?“

In einer Oberklasse fragte der Deutsch-Lehrer: Was bedeutet das Wort des sterbenden Goethe: „Mehr Licht?“

„Das bedeutet“, erklärte Max Möwe, „daß in Goethes Sterbezimmer nicht genug Lampen angezündet waren.“

Ein Magister wollte herausbekommen, ob irgend ein Junge eine Wohnung vom Strafrecht besäße. Seine Frage lautete: „Was versteht man unter widerbenden Umständen?“

Hänschen Nimmal wußte es: „Widerbende Umstände liegen vor, wenn die Richter streiken und der Angeklagte deswegen nicht verurteilt werden kann.“

Die Schlussfrage bezog sich auf die Abstammungslehre: „Was hat Darwin behauptet?“

Der Höchstbegabte erklärte: „Darwin behauptet, daß Sie, Herr Oberlehrer, vom Affen abstammen!“

Kaiser und Poet.

Ueber die vielbesprochenen Beziehungen zwischen dem jüngst verstorbenen Ludwig Ganghofer u. Kaiser

Wilhelm II. schreibt Arthur Schleimer in der „N. Fr. Presse“: Man hat Ganghofer oft und bissig seine „Beziehungen“ zu Kaiser Wilhelm II. „angefriedet“, Ludwig der „Prokerei“ beschuldigt und ingrimmig behauptet, daß ihm der „kaiserliche Verbehr zu Kopf gestiegen“ sei. Das war weiter nichts als ganz gewöhnlicher Neid. Ganghofer war keinem ganzen Wesen nach kein „Proz“; sich seines Wertes bewußt, aber kein oder Renommist. Und an dem Entstehen der „Beziehung“ zu Wilhelm II. war Ludwig ganz unschuldig. Ursache war lediglich Wilhelm's Schwäche — Latinität. In einem Ganghofer'schen Werte hatte der Kaiser den schön gebrochelten Satz gefunden, wonach man von jedem Menschen das Beste halten und glauben solle, so lange, bis eine Schlechtigkeit nachgewiesen erscheine. Dieses Diktum gefiel dem Kaiser so gut, daß er es eigenhändig abschrieb und den betreffenden Zettel eingerahmt auf den Schreibtisch stellte, um diese Mahnung ständig vor Augen zu haben. Das Schicksal war und ist aber nur in der deutschen Uebertragung von Ganghofer: Wilhelm II. wußte nicht, was jeder Gymnasiast weiß, daß nämlich das Diktum im viel älteren Latein also lautet: „Quilibet praesumitur bonus, donec probetur contrarium.“ Diese schwache Latinität führte zu Beziehungen zwischen Kaiser und Dichter. An einem Jubiläum des Jahres 1912 hatte Ganghofer wegen der beständigen Gichtschmerzen jubelnd von dem schmerzstillenden gefährlichen Präparat Atophan genommen und sich dadurch eine bedenkliche Vergiftung zugezogen. Der von der Gemahlin zur Hilfe gerufene Arzt mußte einen Gewalttritt forcieren, um den Dichter dem Senfmann zu entreißen. Der ärztliche Eingriff glückte Gott sei Dank. In seinem „Hansbuch“ schrieb Ganghofer kurz: „14. Juli Atophanvergiftung. Wer leben will, stirbt nicht, und Unkraut verdirbt nicht.“ Unter diesen Zeilen ist eingeklebt das Telegramm des Kaisers Wilhelm, der durch den preussischen Gesandten in München v. Treutler in herzlichster Weise dem großen Bedauern über die Erkrankung und den besten Wünschen für baldige Genesung Ausdruck geben ließ. Nach „Prokerei“ sieht das wahrhaftig nicht aus.

... in der Berücksichtigung der persönlichen Verhältnisse der zu Entlassenden vorgegangen werden. Ein Anspruch auf dauernde Beibehaltung im Postdienst besteht für die Aushelfer nicht, da ihnen bei ihrer Einstellung von vornherein bekannt gegeben worden ist, daß es sich nur um vorübergehende Beschäftigung handle.

* Der Kriegerverein Ober Altwasser hielt in seinem Vereinslokal Leopolds Gasthof einen Appell ab, der vom 2. Vorsitzenden, Kamerad Koch, eröffnet wurde. In der darauf folgenden Vorstandswahl wurde für den wegen Arbeitsüberlastung den Vorsitz niederlegenden bisherigen 1. Vorsitzenden Bergwerksdirektor Knobloch Kamerad Winkler einstimmig gewählt. Als 2. Vorsitzenden wählten die Kameraden den Kameraden Koch, als Schriftführer den Kameraden Steinberg und als Kassensführer den Kameraden Krain. Im November will der Verein sein 10jähriges Stiftungsfest feiern, mit dem eine Ehrung der gefallen Kameraden verbunden sein soll.

* Verein der Pferdehändler Schlesiens. In der letzten Monatsversammlung des Vereins der Pferdehändler Schlesiens wurde eine Eingabe an das Reichsministerium der Finanzen beschlossen, in der versucht werden soll, den Paragraphen 30 des Luxussteuergesetzes dahin abzuändern, daß die 15 Prozent Luxussteuer und 1 1/2 Prozent Umsatzsteuer nicht die Pferdehändler, sondern die Käufer und Halter von Luxusperden zu entrichten haben, da anderenfalls der legitime Handel mit Luxusperden schwer geschädigt und zum Teil unterbunden wird. Zudem steht es nicht bei dem Händler, zu entscheiden, ob das verkaufte Pferd zu Luxus oder Arbeitszwecken Verwendung finden wird. Eine weitere Eingabe an den Landwirtschaftsminister zielt dahin, die aus dem Seeresdienst ausrangierten Pferde nicht zum Taxpreis zu verkaufen, sondern sie auf dem Wege der öffentlichen Versteigerung der Allgemeinheit zugänglich zu machen. Die Erfahrung lehrt, daß Privatpersonen die gesetzliche Frist nicht einhalten und die Pferde umgehend weiterverkaufen, wobei der Handel natürlich benachteiligt wird. Die Pferdepreise bewegen sich augenblicklich wieder auf gleicher Höhe wie im Frühjahr.

* Nachhebung bei Fahrgeldhinterziehungen. Da die Nachhebung bei Fahrgeldhinterziehungen vielfach nicht entsprechend den neuen Tarifvorschriften erfolgt, hat die Eisenbahnverwaltung darauf hingewiesen, daß der Satz von 6 Mark in 20 Mark, der Satz von 1 Mk. in 3 Mark abgeändert worden ist. Der doppelte Fahrpreis, mindestens jedoch 20 Mark, ist in allen Fällen zu entrichten, wenn kein gültiger Fahrausweis vorgezeigt werden kann, also auch dann, wenn mit einer Fahrkarte niederer Klasse oder billigerer Zugart eigenmächtig eine höhere Wagenklasse oder teurere Zugart benutzt wird. Der Zuschlag von 3 Mark, höchstens aber der doppelte tarifliche Fahrpreis der zu durchfahrenen Strecke ist auch dann zu erheben, wenn Reisende mangelhaft mitgefahren, daß sie eine Karte für den Übergang in höhere Klasse oder höhere Zugart nachlassen wollen.

* Ein milder Winter? Ein Wetterkundiger der „Jenauer Zeitung“ schreibt: Nach Beobachtung der Sonnenflecken und der jetzt von ihr beschriebenen Kurven dürften auch im August noch einige stärkere Gewitterperioden zu erwarten sein, während der September mehr ausgebreitete und reichliche Niederschläge bringen wird. Infolge der öfter auftretenden Niederschläge dürften die Hundstage nicht mehr allzu warm ausfallen. Der Herbst dürfte voraussichtlich infolge der stärker auftretenden Niederschläge, die öfters von nördlichen Winden begleitet sein werden, etwas frühzeitig Frostgefahr bringen, während der Spätherbst dann wieder verhältnismäßig noch warme Witterung aufweisen dürfte. Nach der bisherigen Entwicklung der Sonnenflecken und der von ihnen beschriebenen Kurven besteht Aussicht auf einen sehr milden, feuchten Winter.

fr. Gottesberg. Verschiedenes. Der Evangel. Männer- und Jünglingsverein hielt am Montagabend im Evangel. Vereinshaus eine Versammlung ab, die allgemeiner Gesang und eine erbauliche Ansprache des Vorsitzenden, Pastor Altmann, einleitete. Ueber kirchliche Fragen entspann sich eine rege Aussprache. Ein aus Hinderburg hier auf Besuch weilender Bundesbruder erzählte von Oberschlesien. Das 85. Stiftungsfest des Vereins soll im Herbst gefeiert werden. — Die Häuserneubauten im Gelände der Schützenstraße gehen nunmehr ihrer Fertigstellung entgegen. Inbezug auf Vinderung der auch hierorts herrschenden Wohnungsnot bedeutet diese Hilfe leider auch nur wenig.

* Gottesberg. Verhaftung. Der hiesige Polizei ist es gelungen, den seit 1/2 Jahren wegen Diebstahls gefuchtem österreichischen Staatsangehörigen Johann Freudenholz festzunehmen und dem Amtsgericht zuzuführen. Näher Einbrüche werden dem Verhafteten umfangreiche Einbrüche in die Tasche gelegt. Er ist verheiratet und Vater mehrerer Kinder. Seine Familie wohnt in Merkersdorf in Böhmen.

Dort hat er aber auch bereits zwei uneheliche Kinder, in Deutschland eins. Es wird vermutet, daß außer den bekannten Fällen noch andere Mädchen betrogen worden sind, besonders aus den umliegenden Dörfern.

Z. Nieder Salzbrunn. Der hiesige Eisenbahner-Kleinrentner-Verein unternahm am Sonntag einen Ausflug nach Fiebigs Gasthaus in Liebitau. Dasselbst fand eine Verlosung von Kaffeekugeln mit anschließendem Preisschießen statt. Der erste Preis, ein fettes Kaninchen im Werte von ca. 45 Mk., erhielt für den besten Schuß Mottensührer Meier.

* Friedersdorf. Vom sicheren Tode durch den Bruder gerettet wurde der Betriebsleiter der im Bau befindlichen elektrischen Lichtanlage der Elektrizitätsgenossenschaft Friedersdorf, Alfred Schindler aus Straupitz bei Dirschberg, als dieser an der Transformatorstation in 12 Meter Höhe der Hochstromleitung zu nahe kam. Er wurde von dieser erfasst und betäubt festgehalten. Mit Mithesschnelle erklomm sein untenstehender Bruder, Monteur Kurt Schindler, den Mast und erlöste den mit dem Tode kämpfenden Bruder unter eigener Lebensgefahr. Der durch furchtbare Brandwunden Verletzte nahm sofort ärztliche Hilfe in Anspruch und befindet sich auf dem Wege der Genesung.

Aus der Provinz.

Breslau. Razzia auf unerwünschte Gäste. In Breslau halten sich seit längerer Zeit zahlreiche Elemente aus östlichen Gegenden auf, die sich zum großen Teil ohne vorchriftsmäßige Papiere eingeschmuggelt haben und von Schiebergeschäften oder sonstwie auf dunkle Weise ihren Unterhalt gewinnen. Auch die Wohnungsnot in der gestrigen Nacht eine Streife durch die Straßen, wo die östlichen Gäste vorzugsweise ihr Unterkommen gefunden haben, nämlich Antonienstraße, Goldene Radegasse, Stodgasse, Graupenstraße. In den Hotels und Logierhäusern dieser Gegend wurden 38 Personen festgenommen, die keine Ausweispapiere vorweisen und nicht den Nachweis erbringen konnten, daß sie polizeilich gemeldet sind und einen Erwerb haben. Sie wurden nach dem Polizeigefängnis gebracht, wo eine genaue Prüfung stattfindet, ob sie im Lande bleiben dürfen oder ausgewiesen werden müssen. Ein weiterer Grund für das Einschreiten gegen diese Einwanderer liegt in der Gefahr, daß durch sie Seuchen eingeschleppt werden. Darum nahmen an der Streife auch zwei Polizeiarzte teil, um diejenigen Personen, die krankheitsverdächtig erscheinen, in Beobachtung zu bringen, und um die hygienischen Verhältnisse ihrer Wohnung zu begutachten. In Rhynik in Oberschlesien ist nachweislich ein Fall von Cholera eingeschleppt worden. Schließlich ist das Einschreiten auch deshalb nötig gewesen, weil Deserteure aus dem polnischen Gebiet zu uns geflüchtet sind, auf die man natürlich auch ein wachsames Auge haben muß.

N. Neurode. Einbrüche. Goldene Hochzeit. Nächtliche Einbrüche wurden in Jordans Fabrik und im Konsumverein in Kunzendorf, sowie in der Seidenfabrik Ludwigsdorf ausgeführt. Im Konsumverein entwendeten die Diebe Waren im Werte von 5000 Mk. In der Seidenfabrik wurden die Gewebe vom Webstuhl losgeschitten. — Die goldene Hochzeit feierte Tuchmacher Josef Pfeiffer mit seiner Ehefrau.

Landeshut. Gutsverkauf. Die Gebrüder Zeilfelder in dem benachbarten Görtelsdorf verkauften ihr 450 Morgen großes Gut, das Palmenvorwerk, für 900 000 Mark an Major a. D. Grimm aus Ostpreußen. Wie groß der Wertzuwachs dieses früher zum Land- und Forstbestande des Klosters Grüssau gehörenden Gutes in den letzten 10 Jahren ist, beweist die Tatsache, daß im Jahre 1910 der damalige Besitzer Scholz das Gut für 70 000 Mark kaufte, daselbe aber wieder verkaufen mußte, als er vergeblich 5000 Mk. neue Hypothekengelder suchte.

Bolkshain. Ueber den Abbau der Preise fand am Donnerstag eine Besprechung statt, an der der kommissarische Landrat, Regierungsrat Riedebusch, Bürgermeister Seichter, Vertreter der Kaufmannschaft und der Gewerkschaften, sowie der Vorstand des Bürgervereins teilnahmen. Die Besprechung der Preisfrage bei Kartoffeln wurde zurückgestellt, da man hier erst den Ausfall der Ernte und die eventuelle Aufhebung der Zwangsbevorratung abwarten will, doch wurde der in Aussicht genommene Kartoffelpreis für zu hoch erklärt. Vertreter der Arbeiterschaft wiesen infolge des schlechten Geschäftsganges in der Textilindustrie darauf hin, daß nicht nur ein Preisabbau notwendig sei, sondern daß es auch gelte, Arbeitsgelegenheit zu schaffen. Dabei wurde besonders die Ausführung des Bahnbauprojektes Bolkshain-Salzbrunn empfohlen. Die Vertreter der Kaufmannschaft erklärten sich bereit, die Warenpreise

so weit als möglich abzubauen, doch seien sie dabei natürlich an Grenzen gebunden. Die Preisprüfungsstelle soll eine Nachprüfung der ungewöhnlich hoch erscheinenden Preise vornehmen. Es wird allerdings erwartet, daß nach einem Abbau der Warenpreise auch die Landwirtschaft die sehr hohen Preise für Brot und Kartoffeln herabsetzt, die im Verein mit den hohen Rohlenpreisen die Hauptursache für die Notlage der munderbemittelten Bevölkerung sind.

Saynan. Einen nicht geringen Schaden dürfte gestern nacht um 12 1/2 Uhr das bei Sanitätsrat Dr. Kirshke hier selbst auf Besuch weilende Fräulein Elise Ruhbaum aus Sallensee bei Berlin empfunden haben, als sie in ihrem Schlafzimmer das Aufblitzen einer elektrischen Taschenlampe und die Gestalt eines fremden Mannes bemerkte. Der Eindringling verschwand sofort, als er sich entdeckt sah, durch das offene Fenster des parterre liegenden Zimmers. Es wurde festgestellt, daß der Eindringling auch durch das Fenster vom Hofraum aus in das Zimmer gelangt ist und sich die auf dem nachts liegenden Schmutzgegenstände, und zwar ein goldenes Kettenarmband, eine Halskette mit Medaillon, einen goldenen Schlangenzing mit Brillanten und eine goldene Damenuhr mit silberner Kette, angeeignet hatte. Der Wert der gestohlenen Gegenstände wird auf etwa 1200 Mk. angegeben.

Bunzlau. Ein untreuer Polizeiinspektor. Wie einem Görlitzer Blatte berichtet wird, ist der Polizeiinspektor Friedrich hier seines Postens enthoben und entlassen worden. Friedrich war Verwalter von Geldern für beschlagnahmte Waren. Während eines Urlaubs des Polizeiinspektors wurde eine Hausdurchsuchung bei ihm vorgenommen, die so viel belastendes Material zutage brachte, daß seine Entlassung erfolgte. Das gesammelte Material ist der Staatsanwaltschaft übergeben worden.

Deuthen O/S. Im kaiserlichen Galawagen. Bei der Hochzeit einer hiesigen Fleischhackerstochter wurden am Dienstag nachmittag mehrere ehemalige kaiserliche Galawagen zur Fahrt des Brautpaares und der Trauzeugen zur Kirche benutzt, welche vor kurzem der Beerdigungs-Unternehmer Alois Nowak in Königsbütte in Berlin gekauft hat. Geschirr und Wagen sind reich mit Silber beschlagen und fallen durch die hohen Galaböcke, Bagentritte und zahlreiche Laternen auf.

Kattowitz. Der Stadtrat als Schieber. Großes Aufsehen erregt hier die erfolgte Verhaftung des früheren Dezerenten der Lebensmittellabteilung, des unbefohlenen Stadtrats Bernhard Guttmann, der, wie sich jetzt herausgestellt hat, in die Paszdziernt'sche Schieberangelegenheit mit verwickelt ist.

Von den Lichtbildbühnen.

i. Orient-Theater. Der allgemeine Beifall, den der erste Teil des Dramas „Der Kampf um die Götter“ gefunden, dürfte sich auch auf die Fortsetzung: „Die feindlichen Götter“ übertragen, einem großartig angelegten Fünftakter, der wie der erste Teil ein abgeschlossenes Werk darstellt, das allerdings diejenigen besonders interessieren wird, welche mit den Vorgängen, die der erste Teil schildert, vertraut sind. Das Großstadtkind, das seinen Willen durchgesetzt hat und den erwählten Gatten gewonnen hat, und zwar dies in rücksichtsloser Verfolgung seines Zieles, sieht sich nun im sicheren Besitz und läßt dem Gatten die selbe herzlose Behandlung zuteil werden, wie vorher allen, die ihm hindernd in den Weg getreten waren. Daraus ergeben sich nun die verhängnisvollsten Folgen; denn daß eine auf nichts weniger als eheliche Grundfelsen aufgebaute Ehe harmonisch verlaufen könnte, darüber ist sich jeder urteilsfähige Mensch im klaren. So endet denn auch das Werk im wahrsten Sinne des Wortes tragisch. Auch diesmal sind wieder Gesangsleistungen vorgesehen. „Das Lied der Sehnsucht“ wurde von Fräulein Runge in einwandfreier inniger Weise zum Vortrag gebracht. Für Heiterkeit sorgte der zweite Akt „Das Fräulein an der Kasse“. Hier ließ die beliebte Künstlerin die Bay alle Regier ihres urwüchsigen Humors springen.

Bankhaus Eichborn & Co.

Gegründet 1728. Telephon Nr. 34.
Filiale Waldenburg i. Schl., Freiburger Str. 23a.
An- u. Verkauf, Aufbewahrung u. Verwaltung von festverzinslichen Wertpapieren, Aktien und Kuxen.
Annahme von Geldern zur günstigsten Verzinsung.
Annahme und Verzinsung von Beamtengehältern im Ueberweisungswege.
Vermögens- und Nachlass-Verwaltung.
Vermietung von Schrankfächern unter eigenem Verschluß der Mieter. — Beleihungen — Wechsel — Diskont. — Kontokorrent- und Scheck-Verkehr.

Die Perlen der Gegenbreits.

Roman von Alexander von Doffe.

(16. Fortsetzung.)

„Ach, da bist Du ja!“ rief er aus. „Komm, Ursula! Komm, Schatzel, zum Onkel, ja? Du kennst mich doch noch — wie?“

Ursel machte große, runde Augen, dann lachte sie plötzlich, halb verlegen, halb zutraulich, wie es Wolf schon an ihr kannte.

„Onkel?“ fragte sie.

„Ja, Onkel!“ nickte er. „Onkel Wolf, der Dich getragen hat — an der Eisenbahn — weißt Du noch?“

Ursel wußte zwar nichts mehr davon, es war schon zu lange her, aber sie nickte ernsthaft. Der Onkel mit den lustig lachenden Augen gefiel ihr, und als er nun mit den Händen eine aufstrebende Bewegung machte, ging sie zu ihm, hob die Arme und ließ sich willig von ihm auf die Knie heben.

„Lauendiass!“ bewunderte Theresie, und Frau von Branding rief erstaunt aus:

„Nein, das ist merkwürdig! Das Kind ist doch sonst so fremdenscheu!“

„O, wir sind doch schon alte Bekannte, was, Ursel?“ sagte Wolf.

Sie nickte wieder, lachte zu ihm auf und begann vergnügt an dem Bistuit zu knabbern, das er ihr ins Handchen gab. Der Platz auf seinem Knie schien ihr so gut zu behagen, daß sie ihn nur ungern verließ, als das Fräulein kam, die kleine zum Spaziergang zu holen. Aber ehe Ursel sich von dem Onkel trennte, hob sie zutraulich mit halbgeschlossenen Lippen ihr Gesichtchen ihm entgegen und er mußte ihr, zu Thereses Gaudium, einen Kuß geben.

„Ja, hören Sie mal, Sie gefährlicher Mensch“, schalt lachend Theresie, als das Kind fort war. „Sie haben die junge Dame ja förmlich bezaubert! Man könnte ja fast eifersüchtig werden!“

Silvia strahlte, und während Wolf sich weiter mit Theresie unterhielt, beobachtete sie ihn verstohlen. Wieder war ihr zumeist, als kenne sie ihn schon längst, als wäre er ein Bruder, den sie lange nicht gesehen, und dessen einst geliebtes Gesicht ihr nun wieder vertraut wurde.

Wüstlich kam lautlos, wie es seine Art war, Leo ins Zimmer. Er hatte sich bereits umgezogen, zeigte keine Heberausung wegen Wolfs Anwesenheit, von der der Diener ihn bereits unterrichtet haben mochte, begrüßte den Gast mit

kühler Höflichkeit und erkundigte sich nach seinem Befinden, nach dem Befinden der Frau von Gegenbreit und dem Stande der Ernte in Altenwied. Alles in leisem, gleichmäßigem Tone, als interessierte es ihn eigentlich nicht.

Leo ließ sich nicht nachhaken, er hatte schon auf dem Vorwerk gegessen, setzte sich aber doch, weil nun Kaffee gereicht wurde. Seit seinem Eintritt war es, als wäre eine Wolke vor die Sonne getreten, die ganze Stimmung veränderte sich. Theresie kofettierte nicht mehr, blühte etwas mignütig vor sich nieder, erkundigte sich dann fast übertrieben freundlich, ob der Onkel nicht sehr heiß gewesen wäre, bedauerte Leo, als er beachte. Silvia hatte schon bemerkt, daß Theresie, seit sie in Stollen war, sich Leo gegenüber anders gab, sie brüskierte ihn nicht mehr, heuchelte oft sogar Interesse für seine Vorurteilen, ging ihm loszulassen, so weit das bei ihm möglich zu machen war, um den Bart. Es schien wirklich, als habe Theresie es sich überlegt und als wolle sie doch noch Herrin auf Stollen werden.

Sobald der Kaffee getrunken war, empfahl sich Wolf, und niemand hielt ihn zurück.

Als er Silvia die Hand küßte, sagte sie:

„Ihr Reistod ist noch immer bei mir — in Münden.“

„Den hole ich mir schon noch“, erwiderte er.

„Auf Wiedersehen, Luise Silvia!“

„Ja, auf Wiedersehen!“ antwortete sie herzlich, als sie selbst wollte.

Die alte Frau von Branding und Theresie zogen sich zu einem Mittagsbischen zurück, auch Silvia war müde nach dem ausgedehnten Ritt, wollte etwas ruhen und begab sich auf ihr Zimmer, Branding aber ging auf die Veranda hinaus, dort seine Zigarre zu rauchen.

Er war in Gedanken. Es war ihm nicht recht, daß Gegenbreit heute gekommen war und nun vielleicht ein unliebsam reger Verkehr zwischen Altewied und Stollen sich anknüpfen würde. Theresie wußte doch, daß er solchen Verkehr nicht wünschte, warum also hatte sie den Altewieder zu Tisch aufgefordert. Undeindeutlich hatte er einen Besuch nicht einmal beabsichtigt, sonst wäre er kaum im Heilanzug gekommen.

Er war ängstlich und beunruhigt. Er hatte beobachtet, wie freundlich Silvias Blick — obwohl ihr selbst ganz unbewußt — auf Gegenbreits Gesicht gerichtet hatte; ihm war nicht entgangen, wie herzlich ihre Stimme klang, als sie ihm zum Abschied die Hand gegeben und

Ohne Politik,

aber mit desto größerem Pflichtbewußtsein und mit dem Willen zur Arbeit, zum Aufbau und zum Wohlergehen der Stadt treten unsere Kandidaten vor ihre Wähler.

Die bisherigen Zustände müssen aufhören.

Sparfameit muß treten an Stelle der speziell in letzter Zeit aufgetretenen gewagten geldfressenden und doch so jämmerlich versagenden Experimente.

Am Wohl des Gemeinwesens ist jeder Stand und jeder Beruf in gleicher Weise beteiligt, keiner darf zurückgesetzt, aber auch keiner vorgezogen werden. Es muß ein Verstehen und ein Sichfinden durch die ganze Einwohnerschaft gehen, — ein neues Wesen muß in das Stadtparlament an Stelle des bisherigen von Parteipolitikern geleiteten Klassenkampfes treten.

Einig sein heißt es im Willen zur Verständigung!

Einig sein heißt es im Willen zur Arbeit!

Einig sein heißt es im Willen zum Wohl des Gemeinwesens!

Darum hinaus mit dem alles zersetzenden Klassenkampf!

Wir alle wollen nur sein

Einwohner Waldenburg-Altwassers

und darum die Liste wählen, die uns das Aufblühen garantiert,
die Liste

Seeliger-Schmalenbach-Scharf.

Fleischausgabe.

In der Woche vom 9. August bis 15. August 1920 werden ausgegeben:

Gegen Fleischartenabschnitt 1—10 (Kinderarten die Hälfte 1—5) 125 g Fleischfleisch

nach den auf der Preistafel angegebenen Preisen,

80 g Corned-Beef zum Preise von 0,60 Mk.

Waldenburg, den 11. August 1920.

Der komm. Landrat.

Gemeinde Ober Waldenburg.

Bei dem Schweine des Badermeisters Max Rutko von hier, Kirchstraße 28, ist die Klauenseuche ausgebrochen.

Ober Waldenburg, 9. 8. 20.

Der Amtsvorsteher.

Gemeinde und Gut Ober Waldenburg.

Kartoffelverkauf.

Ein weiterer markenfreier Kartoffelverkauf findet täglich von 7—12 Uhr vormittags vom Kirchhof-Keller 12, sowie vom Eis-Keller durch die Gemeinde aus statt. Der Preis beträgt pro Pfund 40 Pfennig. Die Kartoffelverkaufsstelle bei Kuchinke ist von der Gemeinde aufgehoben worden.

Ober Waldenburg, 11. 8. 20.

Der Gemeindevorsteher.

Ober Waldenburg.

Die Ausgabe der Zuckerkartons für die Kinder im 1. Lebensjahr erfolgt am Donnerstag den 12. August 1920 von 8—10 Uhr im hiesigen Lebensmittelamt. Als Ausweis ist das Familienstammbuch vorzulegen.

Ober Waldenburg, 9. 8. 20.

Der Gemeindevorsteher.

Dittersbach.

Die Beglaubigung der Zinvalden, Alters-, Waisen- und Witwenrentenquittungen hat wieder am 1. September d. Js. zu erfolgen.

Die Empfänger der Renten werden hiermit aufgefordert, die Quittungen alsbald im Zimmer Nr. 4 abzugeben.

Die Militärrentenempfänger kommen hier nicht in Frage.

Dittersbach, 9. 8. 1920.

Der Gemeindevorsteher.

Nieder Hermisdorf.

Ausgabe der Zuckerkartons für Einlegezucker.

Die Ausgabe der Zuckerkartons für Einlegezucker an die Herren Hauswirte oder deren Stellvertreter erfolgt Donnerstag den 12. August 1920, und zwar für Oberdorf von 8—9 Uhr, Mitteldorf von 9—10 Uhr und Niederdorf von 10—12 Uhr, im hiesigen Lebensmittelamt, Amtshaus, Erdgesch.

Für den Ortsteil Sellhammer Grenze werden die Karten am selben Tage nachmittags 5 Uhr im Steiner'schen Gasthause ausgegeben.

Der Verbraucher hat von der Marke den einen Abschnitt zur Voranmeldung abzutrennen und ihn seinem Kaufmann, bei dem er den Zucker beziehen will, abzugeben; er meldet auf diese Weise seinen Bedarf an. Von dem Kaufmann gelangen diese Abschnitte gebündelt möglichst zu 300 Stück in gewohnter Weise an seinen Lieferanten, von diesem an den Großhändler, der sie wiederum der Provinzialzuckerstelle übermittelt.

Die Abschnitte zur Voranmeldung müssen von den Verbrauchern bis zum 18. August 1920 dem Kaufmann abgegeben werden.

Die Kaufleute müssen unbedingt darauf achten, daß diese Marken getrennt von den Monatsmarken zu behandeln und einzusenden sind.

Nieder Hermisdorf, 11. 8. 20.

Der Gemeindevorsteher.

Trauringe,

handgeschmiedete, fertigen mit und ohne Goldzugabe binnen 4 Stunden

Carl Frey & Söhne,

Waldenburg Schl., Freiburg Schl.,
Ring Nr. 13. Ring Nr. 28.

Achtung! Transport- u. Reise-Effekten!

Gegen Diebstahl und Vercabung

von Umzugsgütern, einschließlich Bruchgefahr, sowie sämtl. Sendungen, sowohl mit der Post, Eisenbahn, als auch Fuhrtransporte und Reise-Effekten schützt man sich durch Abschluß einer Transportversicherung bei der „VATERLAND“.

Kostenlose Offerten erteilt:

Hermann Reuschel, Auenstraße 37. Fernruf 432.

Offene Stellen

Für mein Expeditions- und Möbeltransport-Geschäft suche ich zum baldigen Antritt einen

Lehrling

mit guter Schulbildung. Bewerber wollen zunächst schriftliche Angebote einreichen.

Fr. Ruh, Bahnspediteur.

Ein Arbeiter,

verheiratet, kann sich melden bei M. Fleischer's Nachflg.,

Töpferstraße 20.

Christlichen, kräftigen

Pferdeburschen

sucht sofort Frau Gutsbesitzer Emilio Fuchs, Höggersdorf.

Stellung als Gutssekretär, Verwalter

durch 3 monatliche Ausbildung. Prospekt frei. Landwirtschaftl. Rechnungsbüro, Biegnitz.

Bedienungsrau oder -Mädchen

für 2 Stunden vormittags gesucht. Meldungen 7—8 Uhr abends

Freiburger Straße 18, II. r.

Verkäufe

Ein Kinderwagen

ist zu verkaufen bei Thiem, Kristerstraße 4, parterre.

Sehr gutes Plättchen mit starken Bolzen zu verkaufen. Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Die größte

billigste

Reparatur-

Werkstatt

für sämtliche

Nähmaschinen

befindet sich nur bei

Rich. Matusche,

Nähmaschinen-Spezialhaus,

Töpferstraße 7.

Per sofort oder später wird

ein Grundstück

mit großen Remisen oder Kellereien u. Büroräumen zu pachten oder kaufen gesucht. Ausführl. Angebote mit gen. Preisangaben unter H. K. in die Geschäftsstelle dieser Zeitung erbeten.

Der Erfolg ist

verblüffend bei Anwendung von Radikal Wanzenmord.

Nur allein und echt in der

Schloß-Drogerie,

Ober Waldenburg. Telephon 304.

Viele vermög. Damen wünschen sich bald glückl. zu verheiraten.

Herrn, wenn auch ohne Verm., erhalten sofort Auskunft durch „Union“, Berlin, Postamt 87.

Wählt Liste Seeliger.

Schirm-Reparaturen
billig Weinrichstraße 1, 3. Etage
(neben der „Stadtbrauerei“).
Vervielfältigungen
aller Art



Aus Gefangenschaft zurück-
gekehrter Landwirtssohn
sucht kleine Landwirtschaft oder
Hausgrundstück zu kaufen und
erbittet um Angebote unt. G. Z.
in die Geschäftsstelle dieser Ztg.

Ein größerer Posten
gebrauchter
Nähmaschinen,
auch
Schuhmacher- und
Herren-Schneider-
Nähmaschinen
z. kaufen gesucht.

Eine Postkarte genügt.
Offerten unter L. 333 in
die Geschäftsstelle dieser
Zeitung erbeten.

Wassersucht,
geschwollene Beine, Anschwellun-
gen gehen zurück. Herz wird ruhig,
Magenbrust verliert sich durch ein
einfaches Mittel. Auskunft kosten-
frei nur gegen Rückmarke.
Landwirt **Heinr. Deicke,**
Wackerleben, Oschersleb. (Bode)

Erfolg +

schon nach **2 Tagen.** Ihre
Mittel sind großartig. Voll
dankbaren Herzens teile Ihnen
dies mit

Frauen,
solche und ähnlich täglich mir
zugehende Dankschreiben be-
zeugen, daß ich helfe. Machen
Sie noch einen Versuch und
teilen Sie mir vertraulich mit,
wie lange Sie an **REGEL-**
Störungen u. Stockungen leiden.
Meine Mittel sind nicht gesund-
heitsschädlich, vollkommenste
Garantie. Diskreter Versand.
A. Bartolly, Hamburg 13,
Grindelstieg I, II.

Möbliertes Zimmer
vom 18. September an gesucht.
Evtl. mit Stubegelegenheit.
Hans Sarhoff, Theaterdirektor,
und Frau,
3. Zt. Reinerz, Glaser Straße.

Wählt
Liste
Seeliger.

„Vecita“

**Vereinigte Zigarren-
und Tabakindustrien**
Freiburg i. Breisgau

Allerorts Nieder-
lagen gesucht.

liefert ihre Erzeugnisse
durch 26 Vertriebsstellen
zu einheitlichen
Verkaufspreisen
über ganz Deutschland.

Bezirksvertreter für die Kreise Waldenburg und Landeshut:
Hermann Bless, Waldenburg-Altwasser,
Breslauer Straße Nr. 31.

Wählt Liste Seeliger.

Alle älteren und modernen
Tänze

lehren im
Einzelunterricht
schnell und gut
Tanzlehrer **A. Beyer und Frau,**
Gartenstraße 8a. Tel. 1089.

Hochwald □ J. O. O. F.
Donn. 12. Aug., abds. 8 Uhr:
Arb. □

Kurtheater Bad Salzbrunn.
Donnerstag den 12. August e.:
Der fidele Bauer.
Operette.

Kaffeeseibe	0.80	1.50	2.25
Schneidebreiter . .	1.25	1.50	2.25
Bäckformen	1.95	2.75	5.25
Eierkuchentiegel . .	3.75	4.75	5.50
Vorratsbüchsen . .	2.75	3.00	3.75
Putzkasten	4.25	4.50	6.75
Kammkasten	1.95	2.25	2.95
Quirlhalter	3.25	4.50	7.50
Handtuchhalter . . .	6.75	7.50	9.75
Brotbüchsen	19.50	23.00	26.00

la. Emaille-Töpfe aus einem Stück,
Eimer, Kannen, Wannen in Zink u. Emaille.

**Partiwarenhhaus
am Sonnenplatz.**

In unser Handelsregister A Band III Nr. 637 ist am 8. August
1920 die offene Handelsgesellschaft „Ingenieur Walther
& Brehm“ mit dem Sitz in Waldenburg Schl. eingetragen:
Die Gesellschaft hat am 1. Juli 1920 begonnen. Persönlich
haftende Gesellschafter sind Ingenieur Friedrich Walther und
Kaufmann Georg Brehm, beide in Waldenburg.
Amtsgericht Waldenburg Schles.

Neues
Delikates-Sauerkraut
empfiehlt
Ernst Schubert.

Jakob's H.-B.-G., Waldenburg i. Schl.,
Sandstraße 10, Telefon 778 — Marktplatz 18, Telefon 506,
erteilt Auskunft.

Buchhalter
oder Buchhalterin, bilanzsicher
in amerikanischer Buchführung,
bewandert in Steuerfachen etc.,
sucht eine hiesige Firma per
1. September cr.

Großer Gasthof
in Waldenburg
mit Garten, Kolonnaden, Neben-
gebäuden, kleinen Sälen und
Baupläzen etc. ist bald zu ver-
kaufen und zu übernehmen.

Herrschaftliches Haus,
Neubau, an ruhiger Straße, für
55 000 Mark zu verkaufen.
Auskunft erteilt:

Jakob's H.-B.-G., Waldenburg i. Schl.,
Sandstraße 10, Telefon 778 — Marktplatz 18, Telefon 506.

Hafer,

Leinfugenschrot,
Obsttrester (billig),
Geflügelbäckfutter,
Taubenfutter,
Rübenschneißel,
Vogelfutter,
Salzlecksteine,
Mineral Salz (Futter-
sah),
Kaninchentröge
empfiehlt in jeder Menge

Zimmermann,
Ober Waldenburg,
Hafteffelle Deponte.

Wählt
Liste
Seeliger.

Alle Waldenburger
wählen die Liste der Arbeitsgemeinschaft
Seeliger-Schmalenbach-Scharf.

Bürgervereinigung Waldenburg.

== Jeder sorge für seine Wahlkarte! ==